

VIVA LA MUERTE ES LEBE DER TOD

ein Essay von Felix Tissi

www.felixtissi.ch



© 2000 Suissimage,
Insertfilm AG, Felix Tissi

Produktion Film:
Insertfilm AG
Untere Steingrubenstrasse 19
Postfach 863
CH-4502 Solothurn
Tel.: ++41 32 625 70 00
info@insertfilm.ch
www.insertfilm.ch

Produktion DVD:
Balzli & Fahrner GmbH
Altenbergstrasse 16
CH-3013 Bern
Tel/Fax: ++41/31/332 94 38
balzli-fahrner@gmx.net



Sprecher	Gian-Fadri Töndury
Ton	Susanna Kumschick
Online-Schnitt	Stefan Kälin
Ton-Gestaltung	Florian Eidenbenz
Musik	Robert Wyatt, Manà, Treme Brass Band u.a.
Produzent	Ivo Kummer
Buch, Regie, Kamera, Schnitt	Felix Tissi
Produktion	Insertfilm AG/Ivo Kummer Felix Tissi
Koproduktion	ZDF/ARTE Redaktion Doris Hepp SRG / SSR idée suisse Redaktion Paul Riniker
Uraufführung	1. November 2000, ARTE



0 : 25

Mein Arzt meinte, er könne jetzt auch nichts mehr für mich tun, und in wunderbarer Übereinstimmung war mein Arbeitgeber mit Doktor Chromsky einer Meinung. Schliesslich bot man mir in einem dieser Reisebüros Hilfe an.

In Mexiko sei

- a) der Tod noch ein Abenteuer
- b) Trunksucht eine geistige Erfahrung
- c) der Weltschmerz eine Verschmelzung mit Gott und
- d) in Mexiko sei eine verlorene Liebe von literarischem Wert.

1 : 09

Nur wegen diesem Gerücht bin ich hierher geflogen, Señor. Ich habe ein Auto gemietet, einen alten Buick. Wie Sie wissen, kann man in ganz Mexiko nur alte ausgediente Amerikaner mieten. Die kaufen sie in den Staaten zum Schrottpreis ein, und weil sie so gross sind, meint man, man habe trotzdem etwas für's Geld. Aber so ist Mexiko. Wäre mir nach einem ökonomischen Peugeot gewesen, hätte ich Zuhause bleiben können, Señor.

– Schreiben Sie mit, Señor? – Señor? – Señor?! – Der, dem ich mein ganzes Leben anvertrauen wollte, war eingeschlafen. So wohl war ihm. Punkt, neuer Abschnitt, neues Kapitel, neue Welt.

2 : 44

Auf der Landkarte habe ich mir die wohlklingendsten Ortsnamen ausgesucht und so eine wilde Route zusammenbekommen: Guanajuato, Zacatecas, Oaxaca, Chihuahua, Coahuila de Zaragoza und natürlich Tijuana. Ich habe die feurigen Mexikanerinnen, den Tequila und das Schiesspulver förmlich gerochen und bin losgefahren. Aus den Mädchen und dem Schiesspulver ist natürlich nichts geworden, aber der Tequila hilft.

4 : 25

Ich bin sehr froh um Ihre alte Olivetti, Señor. Ein aufgeschriebenes Leben wird zwar nicht sinnvoller, sieht aber danach aus. Und meine Handschrift kann niemand lesen. Ausser Judith natürlich. Aber die ist längst in Dänemark. Aus dem gemeinsamen Altwerden mit ihr wird nichts. Und ich, Komma, ich bin nach Mexiko gekommen um zu sterben. Punkt. Etwas zwischen grobfahrlässig und mutwillig. Nur schön soll er sein, mein Tod. Ästhetisch und in gutem Licht. Ausrufezeichen.

7 : 03

Mein Urgrossvater erhängte sich auf Sardinien. Zwei Flaschen Anis, Strick, Dachbalken, Küchenschemel und Schluss. Es gibt nur eine wirklich philosophische Fra-

VIVA LA MUERTE ES LEBE DER TOD

Ein Essay von Felix Tissi



ge: jene nach den zwei Flaschen Anis. Der Rest ergibt sich. Meine Urgrossmutter Philomena, geborene Manzotti, war stinkesauer wegen dem Strick. Frauen verstehen sowas nicht. Frauen machen nicht so viel Wind. Sie gehen mit ihrem kleinen Tod nicht hausieren. Mit einem Ding wie Mexiko können sie nichts anfangen, und den Küchenschemel brauchen sie sonstwie. – Philomena war also sauer. Celesto war tot. Dachbalken.

9 : 32

Sie kam aus dem Süden, aus der Gegend von Merida, wo die Schmetterlinge aus Kanada zu Abermillionen den Winter verbringen. Sie sagte, der ganze Himmel sei schwarz davon, ob-schon Schmetterlinge doch eigentlich bunt seien. Und ich solle mir – con permiso – mit Verlaub, nichts einbilden auf diese Nacht. Man reise nicht, um sich mit Abenteuern und Anekdoten zu schmücken, man reise, damit die Strasse einen rupft.

Wir erzählten einander nicht, was wir hier oben im Norden machten, und schon am andern Morgen begann alles dem zuzuhören, was wir nicht sagten. Das Wort Flucht zum Beispiel, weil wir nicht zugeben mochten, Gefangene zu sein. Klammer, solange ich dich liebe, bin ich nicht frei, Klammer zu.

10 : 36

Ein Bursche rollt einen platten
Reifen den Strassenrand entlang.
Der Wind wirbelt Staub auf.
Ein Mann mit Hut und Fahrrad.
Ein anderer mit einem weissen
T-Shirt.

Löcher im Strassenbelag.

Ein Laster mit Achsbruch.

Das letzte Haus im Ort ein schä-
biges Motel. Ein warmes Bett viel-
leicht und frische Handtücher.

Weiter, nur weg von hier.

11:22

Buick fährt noch. Zwar funk-
tioniert das Radio nur bei aufge-
blendeten Scheinwerfern, und die
Ölwanne hat seit Uruapan ein
Loch. Bis es geflickt ist, soll ich
meine Zeit nützen. Hinterhältig,
wie er das sagt, aber der Schwa-
ger des Mechanikers lässt es sich
partout nicht nehmen, mich zur
Pyramide zu fahren. Ich soll dort
mit einer Flasche besonderen Te-
quilas herausfinden, wie meine
Instinkte auf den grossartigen Ort
reagieren. Ich weiss nicht, was er
prüfen wollte, mich, die Pyramide
oder den Tequila.

Bereits nach der halben Flasche
befinde ich mich jedenfalls mit-
ten im Herzen des Königreiches
Azteca. Die Melder kommen an-
gekeucht, ganz Texoco habe wie-
der Kriegsbemalung angelegt.

Oh weh. Die tehutihuakanischen
Priester stimmen Götter zu Milli-
onen günstig und erfinden stän-
dig neue dazu. Mehr Götter und



noch mehr. Alles voller Götter.
Und Flaschen und Götter und Fla-
schen. Die Unsrigen gewinnen die
Schlacht, auch wenn ich keine
Ahnung habe, welche denn nun
die Unsrigen sind. Es metzelt und
stirbt. Aber der Schwager kommt
angekeucht und überbringt die
Nachricht des Sieges. Die Oelwan-
ne sei dicht.

Auf dem Nachhauseweg nicht tor-
keln. Stehen oder fallen, aber
bloss nicht torkeln.

14 : 16

Sie beteten die Sonne an, und
wenn sie der Sonne einen Men-
schen darbrachten und sein Herz
assen, assen sie die Sonne. Sie
bogen das Opfer nach hinten über
ein steinernes Becken, setzten
eine Herzscheren an, holten mit
ein paar Schnitten das schlagende
Herz heraus, hoben es zur Sonne
empor und assen es auf.

15 : 12

Zur Zeit der Conquista hatten die
eingeborenen Kulturen Mittel-
amerikas eine Weltsicht, die da-
rauf beruhte, dass alle Naturer-
scheinungen ihr Gegenteil haben.
Kalt und warm, Tag und Nacht, das
Gute und das Böse, oben und un-
ten. Leben und Tod. Der Tod war
nicht denkbar ohne das Leben.
Das Leben nicht denkbar ohne den
Tod. In diesem Kreislauf gab es
keinen Grund, das eine oder das
andere zu fürchten. Den Schmerz

des Verlustes gab es nicht, also auch keine Sucht nach Gewinn, geschweige denn Besitz. Keine Vergangenheit und keine Zukunft.

17:55

Oder diese kleine Notiz hier, Señor. Sie brauchen nicht mitzuschreiben: 'Im Jahre 1913 verabschiedete sich Ambrose Bierce, nordamerikanischer Schriftsteller, Misanthrop und Journalist der Hearst-Zeitungskette, von seinen Freunden mit mehreren Briefen, in denen er seine allbekannte Rüstigkeit leugnete und erklärte, er sei alt und müde. Er behielt sich allerdings in allen Briefen das Recht vor, die Art seines Todes selbst auszuwählen. Krankheit und Unfall, beispielsweise eine Treppe hinunterfallen, schienen ihm seiner unwürdig. Dagegen an einer mexikanischen Mauer füsiliert zu werden... «Ah,» schrieb er in seinem letzten Brief, «ein Gringo in Mexiko zu sein, das ist Euthanasie.»

Im November reiste er nach Mexiko ein, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Der Rest ist Erfindung.

Es ist der 1. November, der Tag der Toten.

19:35

Ich möchte nicht begraben werden. Auch nicht kremiert. – Sprengt mich in die Luft.



20:07

Ich musste aber bald einmal einsehen, der Tod lässt sich so leicht nicht finden. Er muss passen, wie ein Kleidungsstück, Hemd, Hose, meinetwegen Skidress. Man wächst hinein. Der Tod ist etwas, in das man sich hineinlebt. Sag mir, wie du gestorben bist, und ich sage dir, wer du bist. Womöglich ist unsere einzige Bestimmung im Leben, den richtigen Tod zu finden. Massgeschneidert vor Gott zu stehen.



27:31

2. November. Mein Arzt Zuhause hatte doch recht. Früher oder später setzen bei jedem die Schmerzen ein. Aber ohne Morphium nicht länger als zwei Wochen. Auch das war versprochen. Begonnen hat es mit Schüttelfrost und heftigem Ziehen im Unterleib.



29:15

Wenn ich aufwache, weiss ich nicht mehr, wo ich bin. Die Tage notiere ich mir. Noch immer maximal 12. Schmerzen. Wenn ich mich richtig zusammenkrümme, geht's. Es riecht nach Urin, während draussen das Leben weitergeht. 'Far away from home' ist ein gutes Gefühl. – Solange man Zuhause ist. Ruhig weiteratmen, es kommt schubweise. Selten länger als eine



Stunde. Jedenfalls bisher. Mezcal und Pulque in der Cantina. Wunderschönes Licht durch die halb-offene Tür. Noch einen Mezcal auf dieses Licht, einen Pulque auf den Schatten. Viermal gekotzt. 16 Uhr 14, 17 Uhr 25, 18 Uhr 06 und 20 Uhr 12.

35:14

Das rechte Bein hochgezogen, das linke gegen die Wand gestemmt. Wenn ich mich richtig zusammenkrümme, geht's. Ich könnte Zuhause sein, Medikamente gegen das Schlimmste. Ein vertrautes Gesicht. Vielleicht... Bestimmt würde sie kommen, wenn sie's wüsste. – Ich werde mich selber nicht los. Das ist doch erst der Anfang.

Es wäre traumhaft, Señor, hier an diesen Schienen zu sterben.

36:44

Alles löst sich auf. Ich kann nicht mehr sagen, was ich bin, wo ich aufhöre und wo etwas anderes beginnt. Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen dem, was sieht und dem, was gesehen wird; zwischen dem, was hört und dem, was tönt. Ein Wassertropfen fällt in den Ozean. – Nein, ein Ozean fällt in den Wassertropfen.

40:01

Einöde, Dreck, Hitze, Einsamkeit und Ungeziefer. Ein Hotelbett in Chihuahua. Es kommt schubweise.



Die Abstände werden kürzer.
Die Muchacha schlurft Wäsche
über den Hof. Ihre Plastikschlap-
pen sind weltweit blau. Ein Bur-
sche, knapp 15, klatscht mit
einem grünen Gummischlauch
Wasser über die Pflanzen. Alles,
was mit Wachstum und Leben zu
tun hat, ist grün. Auch hier in
der Wüste. Wäre der Schlauch rot
statt grün, würden die Pflanzen
verbrennen. Zuviel Sonne. Immer
diese Sonne. Sonne über Mexiko.
Der Bursche hinkt. Sein linkes
Bein lahmt. Kaum dicker als mein
Handgelenk. Aufdruck auf dem T-
Shirt: Yale. Der Bursche schleift
den Gummischlauch und sein Hin-
kebein rüber zur Bouquainvillea:
Violett. Der Hybiskus: Rot.

41 : 16

Die Muchacha bringt Tee und ei-
nen kühlen Lappen. Die Schmer-
zen breiten sich aus. Über Zehen-
und Fingernägel. Sogar die Haare
und Wimpern. Das Bett, den Fuss-
boden, die Tür. Über Strassen und
Häuser fliessen sie schwitzend
aus mir heraus. Versickern in der
Wüste. Ich bin sie los. Die Much-
acha wringt den Lappen aus.

42 : 30

Da mich das Licht schmerzt, habe
ich den hinkenden Burschen mit
dem Gummischlauch gebeten, die
Fensterläden zuzuziehen. Er be-
dankt sich immer und immer wie-
der, dass ich so weit gereist sei,

um **ihn** zu besuchen. Und das in meinem Zustand! Stundenlang sitzt er an meinem Bett, das sei wirklich nett von mir. Sehr. Ich solle ruhig da liegen bleiben. Sein Onkel sei Schreiner und günstig. Carpintero barato. Wegen dem Sarg. Holz sei allerdings ein Problem. Nur alle paar Wochen komme eine Lieferung aus Jalisco. Dem Onkel sei wirklich nicht mehr zu helfen. Eine Schreinerei mitten in der Wüste... Aber dass ich so weit gereist sei, sei wirklich sehr nett von mir. Muchas gracias. Über die Holzlieferung solle ich mir keine Gedanken machen.

44 : 02

Der hinkende Bursche mit dem grünen Gummischlauch sagt mir jeweils auch, wann wieder ein Tag um ist.

45 : 30

Die Muchacha ist zugeknöpft. Enttäuscht, dass ich noch am Leben bin. Und die Fensterläden seien türkis, sagt der Bursche mit dem Gummischlauch, und es sei saumässig heiss. Und eine Freundin habe er nicht. Und es sei natürlich auch nicht so, dass er in Yale studiert habe, und ein Hinkebein wolle keine. Und es helfe auch nichts, dass er sage, er vögle nicht mit dem Bein. Und da ich bald tot sein werde, könne er mir's ja sagen. Und Holz und Wüste und Judith...



Sie sei doch sicher blond, und ich solle doch mal auf den Mercado de Sonora gehen mit meinem Krebs. Dort hätten sie für jeden etwas, und wahrscheinlich sei er zu kurz oder gar nicht gestillt worden, und deshalb habe er jetzt diese Pickel im Gesicht. Und Mercado de Sonora mit meinem Krebs. Und er hasse seine Pickel im Gesicht, und er hasse sein Hinkebein und er hasse an meiner Stelle Judith und ganz Dänemark hasse er – und übrigens sei wieder ein Tag um. Ich liebe Mexiko und nehme mir diesen Mercado de Sonora vor.

46:59

Gegen Liebesschmerz und gegen das Gift der Gedanken. Gegen Grössenwahn und Schnupfen. Rheumatismus, Arbeitslosigkeit und gegen den bösen Blick: Zerriebene Schlangenhaut. Täglich vier Tropfen Menstruationsblut und eine Tube Gelassenheit. Salamanderaugen gegen falsche Vorstellungen. Und ich soll in drei Tagen wieder kommen. Sein Name sei Ramòn. «Frag nach mir, wenn ich nicht da bin. Weit kann ich nicht sein. Und nicht vergessen, in drei Tagen. Und pünktlich! Und nur keine Panik.» Metastasen seien seine Spezialität. Wär doch gelacht. «Frag nach Ramòn,» und weg war er.

Ich weiss nicht genau, mein Zustand verschlechtert sich stündlich. Fieberträume und Halluzi-

nationen. Bestimmt dieses giftige Salamanderzeug.

48:00

Mexiko gibt es gar nicht, Señor. No hay tal lugar. Es gibt keinen solchen Ort. Mexiko ist eine Erfindung. Um 14 Uhr 50 geht mein Flug.

49:57

Am 16. November, einigermassen pünktlich um 14 Uhr 53, bin ich im Hotel 'Mancha del Sol' in Chihuahua gestorben.

Der hinkende Bursche mit dem Gartenschlauch wollte auf der Veranda im 2. Stock die Pflanzen giessen. Ein Tontopf mit leuchtend gelben Tagetes – auch flor de muerto, Totenblume, genannt – ein solcher Tontopf hat sich aus der Verankerung gelöst, als ich drei, vielleicht vier Meter darunter wie verabredet zu Ramón auf den Mercado de Sonora wollte. - Muss ziemlich blöd ausgesehen haben.

**Ein filmischer Essay
über den Tod in Mexiko
von Felix Tissi**



Presse

Leben und Tod, Licht und Schatten, Weitsicht und Irritation, Bewegung und Stillstand, Trauermusik und Stille – das sind Phänomene, um die der Filmessay «Viva la muerte - es lebe der Tod» des Filmemachers Felix Tissi kreist. Für dessen Realisierung besuchte der Autor, zuletzt hervorgetreten mit dem Spielfilm «Who's next?» (1999), jenes Land, das besonders im Monat November für Grenzerfahrungen prädestiniert zu sein scheint: Mexiko. Das mit einer einfachen Videokamera gesammelte Material hat Tissi nach seiner Rückkehr in die Schweiz geordnet, gleichzeitig damit begonnen, sich dazu eine Geschichte auszudenken bzw. die bereits ausgedachte Geschichte immer neu zu verändern – im Dialog mit den Sequenzen auf dem Schneidetisch.

Die Koproduktion von ZDF/Arte und dem Fernsehen DRS ist eine Geschichte, die der hohen Metaphorik von Licht und Schatten standhält. Nicht genug: Tissi hat, nicht zuletzt mit musikalischen Mitteln, dafür gesorgt, dass wir Zuschauer ein bisschen in Trance versetzt werden. Einmal meinen wir, eine Fiktion vor uns zu haben, dann wieder eine klassische Dokumentation - ein stetes Wechselspiel.

Das fünfzigminütige Werk beginnt mit gespenstischen Szenen vom Zürcher Flughafen. Regen fällt, und der Zuschauer sieht Tropfen, die das Kabi-

nenfenster benetzen. Swissair-Maschinen tauchen verschwommen im Hintergrund auf. Es ist, als würden sich die schweren Apparate in ihren Konturen auflösen. Eine Stimme erzählt von einem Adieu, vom Flug in den Tod, vom Sterben in Mexiko.

Das Verwischen und Verdunkeln, das Verzerren und Verschleiern ist bereits hier zentrales Gestaltungselement. Es setzt sich durch den gesamten Essay fort. Durch Verlangsamung der Verschlusszeiten an der Videokamera vermittelt Felix Tissi ein Bild von Mexiko, das surreale Züge trägt. Farben des Alltags werden verfremdet. Einfache Handlungsabläufe oder Körperbewegungen gedehnt. Schatten drohen, dann das Dunkel, die Verzweiflung, das Grauen, übrigens auch das Grauen, das der Alkoholismus zeugt. Nicht zufällig sagt Felix Tissi: «Ich wollte eigentlich immerfort für diesen Film die Nacht haben.» In irgendeiner Provinz erlebt der fiktive Held jene Rituale von Tod und Trauer, die vielfach in südländischen, stark von der Religion geprägten Kulturen anzutreffen sind. Am 1. und 2. November versammeln sich die Trauernden auf den Friedhöfen, etwa in Patzcuaro, um im Schein Tausender von Kerzen zu trinken, zu essen, zu feiern. Die Lebenden hocken über dem Grab. Die Toten in der Erde. Gibt es Unterschiede? Leben die Toten nochmals auf? Sterben bald die Lebenden? Aber wann ist «bald»?

Kein Zweifel: Der Ich-Erzähler und Held der Geschichte, immer nur aus dem Off zu hören (Sprecher: Gian-Fadri Töndury), mag eine Kultur, die den Tod nicht verdrängt. Er möchte von der mexikanischen Kultur lernen und lernend dort irgendwo in einem einsamen Hotel sterben. In immer neuen Wellen tauchen Bilder auf, manchmal nur kleine Details. Absichten, Vermutungen, Irrtümer kommen zur Sprache. Und die Frage: Wo verbirgt sich der Tod? Zwischen welchen Stunden des Lebens? Zum Schluss kommt tatsächlich der Tod, aber in anderer Form als erwartet.

Zum einen kommt dieser Essay, der ausschliesslich mit dokumentarischem Material arbeitet, als ein Film daher über den Umgang anderer Kulturen mit dem Tod. Andererseits ist er auch eine Reflexion über erzählerische Verfahren, über Traum und Wirklichkeit. Da tritt etwas in der Wirklichkeit in Erscheinung, was eigentlich nur Halluzination ist; dort gerät das Reale zum Trauma. Dass es Felix Tissi gewagt hat, im Alleingang zu arbeiten, also für Buch, Regie, Kamera sowie Schnitt verantwortlich zeichnet, war ein mutiger Schritt. Dass dieser Schritt zum Erfolg geführt hat, ist umso erfreulicher. Mancher anspruchsvolle Zuschauer dürfte dem Autor für diese Einstimmung auf Allerheiligen und Allerseelen danken.